

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 89 (2014)  
**Heft:** 10

**Vorwort:** Von wegen Kalter Krieg  
**Autor:** Forster, Peter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

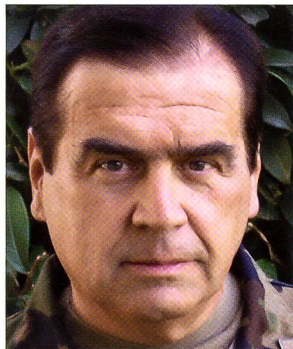
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Von wegen Kalter Krieg



Vom bösen Wort vom neuen Kalten Krieg ist Abstand zu nehmen. Der alte Kalte Krieg, der richtige, war schlimm genug.

Er war weltweit, er war atomar und bipolar: ein Kampf zwischen der Sowjetunion und den USA, der für die Menschheit hätte tödlich enden können. Das sollten die Schriftgelehrten bedenken, die jetzt die neue globale Konfrontation so leichtfertig herbeischreiben.

Der richtige Kalte Krieg setzte noch im Zweiten Weltkrieg ein. Als das Dritte Reich unterging, stritten die Alliierten um das Erbe. Stalin traute dem Westen nicht, Churchill hasste Stalin – nur liess der todkranke Roosevelt Stalin gewähren.

Deutschland wurde geteilt und blieb bis zur Zeitenwende von 1989 der Brennpunkt der Machtprobe. Truman und den Vereinigten Staaten ist es zu verdanken, dass Stalin nicht nach Westen vorstiess. Dank der glaubhaften amerikanischen Abschreckung erreichte das Sowjetimperium nie den Atlantik.

Mehrmals hing der Weltfrieden an einem seidenen Faden. Zweimal, in der Doppelkrise von Berlin 1961 und Kuba 1962, suchte Stalins Nachfolger Chruschtschow den Westen auszuhebeln – ohne Erfolg. Die nukleare Konfrontation führte zu jenem Gleichgewicht des Schreckens, das die Lage bis zum Untergang der Sowjetunion prägte.

Im Oktober 1962 bewahrte Kennedys Entschlusskraft die Erdenbürger vor Verseuchung

und Tod. Es blieb bei den Bomben von Hiroshima und Nagasaki, beide furchtbar genug.

In den 1970er-Jahren sahen die Supermächte ein, dass sie sich gegenseitig nur noch zerstören – oder stützen konnten. 1973 kamen sie überein, auf Abwehrketten gegen interkontinentale Raketen zu verzichten. Am Ende hiess Kalter Krieg immer noch tödliche Gefahr, aber auch Verwaltung der Abschreckung und Status quo.

Als dann Reagan Druck machte, hielten Breschnew und seine Epigonen nicht mehr mit. Von 1989 an brach die Sowjetmacht ein, zuerst in Berlin, dann überall: Der Kalte Krieg, die schwere weltgeschichtliche Krise, durfte enden – ohne heissen Krieg.

Der Kalte Krieg hatte seinen Preis. Entlang des Eisernen Vorhangs standen sich West und Ost, die NATO und der Warschaupakt, hochgerüstet gegenüber. Beidseits des Grabens waren Massenheere, ihre Ausbildung und Rüstung zu finanzieren. Am Schluss war es die bis auf die Zähne bewaffnete Sowjetunion, die ins Gras biss.

Niemand sehnt den Kalten Krieg zurück. Er war brutal, teuer und brandgefährlich. Doch lehrte er die Verantwortlichen auch Regeln und Einsichten, inklusive Machtverzicht und Demut. Wenn es von damals zu lernen gilt, dann ist hier anzusetzen; nicht mit dem Geschreibe vom neuen Kalten Krieg.

Und ein Letztes: In der Schweiz leisteten in den langen Jahren des West-Ost-Konflikts Hunderttausende Militärdienst. Sie trugen zu Stabilität und Abschreckung bei und dürfen die Gewissheit hegen, dass ihr Einsatz nicht umsonst war. Wenn sie jetzt eines nicht wünschen, dann ist das der zweite Kalte Krieg.

*Forster*

Peter Forster, Chefredaktor